

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1863**

14.1.1863 (No. 11)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 14. Januar.

N. 11.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr.  
Einkaufsgeld: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1863.

## Amtlicher Theil.

### Dienstnachrichten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter'm 23. Dezember v. J. gnädigt bewogen gefunden: den von der Gemeinde Haag aus den drei ihr bezeichneter Bewerber gewählten und präsentirten Pfarrer Michael Horn in Singen zum Pfarrer von Haag zu ernennen; ferner

den Pfarrverwesern Peter Henrichsen Godt in Neckarelz, Karl Wucherer in Haag, Theodor Wolf in Oberader, und Wilhelm Dubbers in Dandenzell den Titel und Rang als Pfarrer zu verleihen.

Der von der gräflich v. Waldkirch'schen Grund- und Patronats-Herrschaft erfolgten Präsentation des Vikars Heinrich Adler aus Heidelberg, z. B. in Eckartsweier, auf die evangelische Pfarrei Neckarbinan, Dekanats Mosbach, wurde vom evang. Oberkirchenrath unter'm 30. Dezember v. J. die Bestätigung erteilt.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### Telegramme.

**Frankfurt, 13. Jan.** Das hier erscheinende Blatt „Europe“ bringt aus einem dem französischen Gesetzgeb. Körper vorgelegten Gelbuche eine Depesche des Grafen Sartiges, französischen Gesandten zu Turin, vom 25. Dezbr. v. J. Derselbe berichtet darin über eine Unterredung, die er mit Pasolini hatte. Dieser bemerkte: Das neue Ministerium adoptire, gleich dem vorhergehenden, Cavour's Programm, daß die natürliche Hauptstadt Italiens sei; es unterscheidet sich jedoch darin von dem Ministerium Rattazzi, daß es der französischen Regierung keine Eröffnung wegen der römischen Frage mache. Sartiges: Man adoptire also das dem Papste so verübete „non possumus!“ Pasolini protestirt: Die italienische Regierung adoptire jede Kombination, welche unter Rückzug der französischen Truppen den Römern, wie Frankreich und Griechenland, die freie Wahl des Souveräns lasse. Sartiges: Das angezogene Prinzip sei nur auf einen erledigten, nicht auf einen legitim besetzten Thron anwendbar; Europa erkenne, wie ein monarchisches Land, wie Italien, die Expropriation eines Souveräns aus Nützlichkeitsgründen vorschlagen könne.

**Kassel, 13. Jan.** Ständesitzung. Wippermann interpellirte wegen der Ministerkrise. Am vorigen Samstag habe das amtliche Blatt die Entlassung Dehn-Rotfeller's angezeigt; er frage an, ob eine Wiederbesetzung der Ministerien des Aeußern und der Finanzen noch nicht stattgefunden habe. Der Landtagskommissar: Mit der Besetzung des Finanzministeriums sei Schnackenberg beauftragt; über das Ministerium des Aeußern sei noch keine Entscheidung getroffen. Wippermann stellt den Antrag, daß der Verfassungsausschuß die Frage prüfen möge; was die Versammlung beschließt. Wippermann begründet dann einen Antrag wegen des Projekts der Delegirtenversammlung.

**Kopenhagen, 13. Jan.** Der von dem Ausschuss

des Landstings genehmigte Adressentwurf hält die Voraussetzung aufrecht, unter welcher vor 7 Jahren Einschränkungen des Grundgesetzes stattgefunden haben, und empfiehlt eine feste Politik, welche auch von dem übrigen Norden gebilligt werden könne.

**Athen, 10. Jan.** Die Nationalversammlung hat ihre Geschäftsordnung festgestellt und mehrere Kommissionen zur Prüfung der Vollmachten ernannt. Eine geschlossene Majorität hat sich unter Grivas gebildet und die öffentliche Meinung geht mit derselben Hand in Hand.

**Athen, 11. Jan.** Die Bilanz der Bank zeigt den blühenden Stand dieser Anstalt trotz der drei Monate Revolution, welche Griechenland jetzt durchgemacht hat. Die Dividende ist auf 59 Drachmen, d. h. netto 12 Prozent festgesetzt.

### Eröffnung der französischen legislativen Session.

**Paris, 12. Jan.** Heute Mittag hat die Eröffnung des Senats und des Gesetzgebenden Körpers stattgefunden. Die Rede, welche der Kaiser bei dieser Gelegenheit hielt — wir haben einen telegraphischen Auszug aus derselben unsern Lesern bereits in einer Extrabeilage zu unserm gestrigen Blatte zugehen lassen — lautet vollständig:

Meine Herren Senatoren und Abgeordneten! Der Gesetzgeb. Körper wird seine letzte Session beginnen. Dem durch die Verfassung gestellten Termin vorgehen, wäre in meinen Augen ein Akt der Unantbarkeit gegen die Kammer, des Mißtrauens gegen das Land gewesen. Die Zeit ist vorüber, wo man es für notwendig hielt, irgend einen glücklichen Zwischenfall als Gelegenheit anzugreifen, um sich der Stimmen einer beschränkten Zahl von Wählern zu versichern. Heute, wo Alles abstimmt, gibt es in den großen Massen diese frühere Veränderlichkeit nicht mehr, und die Ueberzeugungen wechseln nicht bei dem leichten Hauch, der die politische Atmosphäre aufzuregen scheint.

Da wir uns nun zum letzten Male zusammenfinden, so ist es nicht unnützlich, unsere Blicke auf Das, was wir seit fünf Jahren zusammen vollbracht, zurückzuwerfen; denn nur beim Ueberblick über einen einträglichen längeren Zeitabschnitt vermag man den innern Zusammenhang, der in der Leitung der Geschäfte vorherrschte, zu würdigen.

Gewöhnlich sucht man mit Vorliebe in den Handlungen der Souveräne verborgene Beweggründe und geheimnißvolle Kombinationen, und dennoch war meine Politik sehr einfach. Sie bestand darin, die Wohlthat Frankreichs und seinen moralischen Einfluß ohne Mißbrauch und ohne Schwächung der meinen Händen anvertrauten Macht zu mehren.

Nach außen war die Aufgabe, nach Maßgabe des Rechts und der Verträge die rechtmäßigen Bestrebungen der Völker nach einer bessern Zukunft hin zu begünstigen, unsere Handelsbeziehungen mit den Ländern zu entwickeln, denen uns eine größere Gemeinschaft der Interessen näher brachte, aus den Wappen der Diplomatie die alten Streitfragen zu entfernen, um Bewände zur Mißbilligung zu beseitigen; endlich mit Kühnheit auf Erfolge für jede unserer Fahne angehangene Schmach, für jeden unsern Staatsangehörigen zugefügten Schaden zu bestehen.

So war es mir, je nach den Umständen, vergönnt, meine Prinzipien in Anwendung zu bringen.

Im Orient konnte der nationale Wunsch der Donauprovinsen, nur ein einziges Volk zu bilden, uns nicht unempfindlich lassen, und es hat unsere Mühsal zur Befestigung ihrer Union beigetragen. Wir haben, ohne die

Rechte der Pforte zu verkennen, Das, was in den Beschwerden Serbiens, Montenegro's und der syrischen Christen Begründetes war, unterstützt.

Unsere Waffen haben die Unabhängigkeit Italiens vertheidigt, ohne mit der Revolution einen Bund einzugehen, ohne über das Schlachtfeld hinaus die guten Beziehungen zu einem Gegner von einem Tag zu trüben, ohne den heil. Vater zu verlassen, den unsere Ehre und unsere frühern Verpflichtungen uns zu unterstützen nöthigten.

Wir haben die Ursachen der Streitigkeiten beseitigt, zu welchen mit Spanien die mangelhafte Feststellung der Grenzen oder die alte Schuld von 1823, mit der Schweiz die Dappenthal-Angelegenheit Veranlassung geben konnten.

Handelsverträge sind abgeschlossen oder sollen nächstens abgeschlossen werden mit England, Belgien, Preußen, Italien und der Schweiz.

Endlich beweisen die Expeditionen nach China, Cochinchina und Mexiko, daß in keiner noch so entlegenen Gegend ein verletzender Angriff auf die Ehre Frankreichs ungestraft bleibt.

Derartige Ereignisse konnten sich nicht zutragen, ohne Verwicklungen mit sich zu führen. Die Pflicht wandelt immer auf klippender Bahn. Demungeachtet hat sich Frankreich um zwei Provinzen vergrößert; die Schranken, welche uns von unsern Nachbarn trennten, sind gefallen, ein weites Gebiet hat sich im äußersten Orient unserer Thätigkeit erschlossen, und was mehr als alle Eroberungen werth ist, wir haben uns ein Anrecht auf die Sympathien der Völker erworben, ohne darum das Vertrauen und die Achtung der Regierungen zu verlieren.

Während der letzten fünf Jahre ist es mir zu Theil geworden, mit der Mehrzahl der Souveräne zusammenzutreffen, und aus diesen Zusammenkünften sind freundschaftliche Beziehungen entstanden, die eben so viel Unterpfänder für den Frieden Europa's sind. Dieser Friede kan durch die Ereignisse nicht gestört werden, die eben in Griechenland statt gefunden haben.

Diese kurze Darlegung der Vergangenheit gibt Ihnen Gewähr für die Zukunft, und trotz des Drucks sich entgegenstellender Ereignisse und widersprechender Meinungen werden Sie, wie ich hoffe, doch anerkennen, daß ich in meiner Handlungsweise stets derselben Richtschnur mit Festigkeit gefolgt bin.

Was nun unsere innere Lage näher betrifft, so habe ich einerseits, so viel es an mir lag, durch eine vollständige Amnestie die Erinnerung an unsere inneren Zwistigkeiten verwischen, andererseits die Bedeutung der großen Staatskörper vermehren wollen; ich habe Sie berufen, einen unmittelbaren Antheil an dem Gang der Geschäfte zu nehmen; ich habe Ihre Beratungen mit all den Garantien umgeben, welche die Diskussionsfreiheit verlangen konnte. Ich habe auf ein, bis dahin für unerlässlich gehaltenes Verzicht verzichtet, um dem Gesetzgeb. Körper zu erlauben, die Ausgaben auf eine unumschränkte Weise zu überwachen, und um den Grundlagen, auf denen der öffentliche Kredit beruht, größere Festigkeit zu geben. Zum Zweck der Erleichterung unserer Finanzen ist die Land- und Seemacht auf ein beschränkteres Maß zurückgeführt worden. Die schwebende Schuld hat verringert werden können, und durch den Erfolg der Rentenumwandlung ist ein großer Schritt weiter in der Umwiklung der Staatsschulden gemacht worden.

Die indirekten Einkünfte steigen unaufhörlich, ganz einfach wegen des Wachstums des allgemeinen Wohlstandes, und der Zustand des Reiches würde ein blühender sein, wenn der amerikanische Krieg nicht eine der fruchtbarsten Quellen unseres Wohlstandes hätte versiegen lassen.

Die unvermeidliche Stodung der Arbeit hat an mehreren Orten ein Elend erzeugt, das alle unsere Fürsorge verdient, und es wird von Ihnen ein Kredit verlangt werden, um diejenigen zu unterstützen, welche mit Geduld die Folgen eines Unglücks ertragen, dem ein Ende zu machen nicht von uns abhängt. Inzwischen habe ich versucht, auf die andere Seite des Atlantischen Meeres Rathschläge gelangen zu

**Karlsruhe, 11. Jan.** (Wintervorlesung.) Gestern Abend hat in Anwesenheit der höchsten Herrschaften die fünfte Wintervorlesung stattgefunden, in welcher der Redner, Dr. Dnken aus Heidelberg, vorzugsweise gelehrt auf die Unternehmungen des Italieners Villani, in beredten Worten ein tief ergreifendes Lebensbild von Ciriaco Savonarola vor dem Geiste der Zuhörer aufrollte. Mit der Eroberung von Konstantinopel waren zwar die Gelehrten des Byzantinischen Reiches nach dem Abendland, insbesondere nach Italien, ausgewandert und hatten dort, namentlich bei den Medicern, eine ehrenvolle Aufnahme gefunden, in ihrer Weise Manches geleistet und selbst Triumphe gefeiert; auch im Gebiete der Kunst war bereits ein verheißendes Morgenroth angebrochen; ein Dante hatte bereits den Geist des Alterthums in die Gegenwart heraufbeschworen, und mancher ausgezeichnete Maler hatte den Beweis geliefert, daß die neueren Zeiten auch ihre eigenen Wege zu gehen wissen; aber ins innere Leben war eine Erfrischung und Erneuerung noch nicht eingeleitet. Ein Jünger der Platonischen Akademie konnte sein Leben den Gefahren einer Seereise aussetzen, um an der asiatischen Küste eine Inschrift oder den Rest eines Kunstdenkmals aus dem Alterthum zu erbeuten; aber die Freuden und Leiden seines Volkes, die Organisation seines Vaterlandes, die Politik und selbst die Religion desselben ließen ihn gleichgültig. Kein Wunder daher, daß Italien damals eine wahre Wüstenlandschaft der verschiedenartigsten Staaten vom kleinsten Gemeinwesen an bis zu dem Königreiche Neapel war, daß dieselben fast fortwährend von den heftigsten Leidenschaften durchwühlt und zerfleischt wurden, und daß auf dem Gebiete der Religion und der Kirche jene Kämpfe allmählich anhuben, welche von dem sechzehnten Jahrhundert an unsern Welttheil in seinen innersten Tiefen erschüttern und umgestalten sollten. Schon in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hatten die Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel nachdrücklich eine Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern, insbesondere auch die Unterordnung des Papstes unter die Concilien verlangt; aber diesen Bestrebungen

wurde von Rom aus mit aller Macht entgegen gearbeitet. Mit besonderer Entschiedenheit geschah Dies von Alexander VI., dessen Abstammung aus der Familie der Borgias die Stelle der Schilderung seines Lebens vertreten mag. Er hatte im Jahr 1492 den römischen Stuhl bestiegen, im nämlichen Jahre, wo Lorenzo von Medici starb und Savonarola's Thätigkeit mehr in den Vordergrund trat. Dieser war 1452 zu Ferrara in einer nicht eben hervorragenden Familie geboren und sollte Arzt werden, trat jedoch im Alter von 22 Jahren in den Dominikanerorden, kam 1482 in das Kloster San Marco zu Florenz und wurde bald zum Prior desselben erhoben.

Savonarola's Streben war nicht allein der Kirche zugewendet, sondern auch der Politik und den legislativen und administrativen Verhältnissen des Staates. In den letzten Beziehungen ist er erst spät nach Verdienst gewürdigt worden; es wurde deshalb von dem Redner zunächst seine staatsmännische Wirksamkeit ins Auge gefaßt.

Savonarola wirkte zwar nur von der Kanzel aus; aber er wußte die Würde dieser heiligen Stätte über Alles zu verbreiten, was er hier behandelte, und der Ernst seiner Bestimmung und seine Rednergabe waren so mächtig, daß die Volkspartei, welche ihm anhing und die Kleinheit seines musterhaften Wandels kannte, ihm eine Zeit lang fast unbedingt gehorchte, und die aristokratische Partei Nichts gegen ihn zu unternehmen wagte. Er setzte seine Hoffnung auf den gefunden Kern des Volkes, wollte jedoch die Kenntnisse der Aristokratie, sowie ihre größere Erfahrung und Gewandtheit in den Staatsgeschäften keineswegs unbenutzt lassen. Lorenzo von Medici achtete ihn hoch, obgleich er mehrmals Gelegenheit gehabt hatte, seine Strenge und Herbitheit kennen zu lernen. Als er auf dem Sterbebette lag, verlangte er Savonarola als Beichtvater. Dieser kam, erteilte ihm jedoch nicht die Absolution, weil derselbe den Florentinern nicht nach seiner Forderung die aristokratische Staatsverfassung zurückgeben wollte. Auf den trefflichen Lorenzo, den die Geschichte den Frächtigen (il Magnifico) nennt, folgte dessen Sohn Piero in der Regierung, welcher

nur die Schwächen seines Vaters, aber keine von den Tugenden desselben besaß. Selbst der persönliche Muth, welchen das Volk hoch zu halten weiß, fehlte ihm. Als König Karl VIII. von Frankreich 1495 den erfolglosen Eroberungszug nach Neapel machte, ging Piero demselben entgegen, stellte den florentinischen Staat unter seinen Schutz, und ließ sich als Vasall wieder damit beklehnen. Aber ganz andere Gefühle wußte Savonarola auf der Kanzel anzuregen. Seine begeisterten Predigten erfüllten die Bürger mit einer solchen Vaterlandsliebe und einem so edeln Stolz, daß sie sich dem König so spröde zeigten, daß er mit der Ueberzeugung, daß sie sich nicht zu seinen Zwecken ausbeuten ließen, weiter zog. Piero wurde gestürzt und mit seiner ganzen Familie verbannt. Sofort spaltete sich jetzt ganz Florenz in zwei mächtige Parteien, eine Volkspartei unter Soderini und eine aristokratische Partei unter Pucci. Savonarola war es, der durch seine Reden die fast schon entseelten Leidenschaften beruhigte und die Parteien so weit versöhnte, daß das Wohl des Staates mit Erfolg beraten und eine neue Staatsordnung ins Leben gerufen werden konnte. Dadurch war einem namenlosen Elende vorgebeugt. Unter dem Einflusse des begeisterten Mannes wurden nun aus einer Anzahl von 3000 Berechtigten 1000 sogenannte Beneficiati, d. h. solche Männer ausgewählt, welche bereits in irgend einer Weise eine bevorzugte Stellung im Staate einnahmen oder inne gehabt hatten, und diese bildeten den sogenannten Großen Rath (consiglio maggiore), welcher die gesetzgebende Gewalt ausübte und zugleich den aus 80 Mitgliedern bestehenden Kleinen Rath (consiglio minore) zu wählen hatte, dem die Verwaltung des Staates anvertraut wurde.

Eine weitere Maßregel, welche der geniale Mann in Vorschlag brachte und durchzusetzen wußte, war die Einführung einer Ordnung. Vorher wurden die Bedürfnisse des Staats theils durch freiwillige Beiträge der Bemittelten, theils durch zwangsweise Erhebungen von den Anhängern der unterlegenen Parteien bestritten. Jetzt wurden ohne allen Unterschied von allen Grundbesitzern zehn Prozent des jährlichen

lassen, die durch aufrichtige Sympathie eingegeben waren; da aber die großen Seemächte noch nicht glauben, sich mit anzuschließen zu können, so habe ich auf eine günstigere Zeit das Anerbieten einer Vermittlung hinauschieben müssen, welche zum Zweck hat, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und der Erschöpfung eines Landes zuvorzukommen, dessen Zukunft uns nicht gleichgültig sein kann.

Ich will mit Ihnen nicht näher auf mehrere Verbesserungen in der Verwaltung eingehen, wie die Einführung einer Armeeerziehung, die Umgestaltung der Flotte, die den armen Klassen günstigen Einrichtungen, die großen öffentlichen Arbeiten, Aufmunterungen für Ackerbau, Künste und Wissenschaften, die Aufrechterhaltung des geistlichen Zustandes unserer Kolonien trotz der Unterdrückung der Auswanderung der Schwarzen, die Befestigung unserer afrikanischen Besitzungen durch unser Bestreben, immer mehr die Zuneigung des arabischen Volkes zu gewinnen und unsere Ansiedler zu beschützen. Die Darlegung des Zustandes des Reiches wird Ihnen gegenüber jede dieser Maßregeln entwickeln.

Sie werden noch einmal durch nützliche Arbeiten das Ende Ihres Mandats kennzeichnen, und wenn Sie in Ihre Departements zurückgekehrt sein werden, so lassen Sie es nicht unbekannt, daß, wenn wir viele Hindernisse überwunden, viel Nützliches vollendet haben, dies geschehen ist Dank der hingebenden Mitwirkung der großen Staatskörper und Dank der Eintracht, die zwischen uns geherrscht hat; daß aber nichtsdestoweniger Vieles zu thun übrig bleibt, um unsere Einrichtungen zu vervollkommen, die wahren Ideen zu verbreiten, und um das Land daran zu gewöhnen, auf sich selbst zu rechnen. Sagen Sie Ihren Mitbürgern, daß ich stets bereit sein werde, Alles anzunehmen, was im Interesse der größten Anzahl ist; aber wenn es denselben am Herzen liegt, das begonnene Werk zu erleichtern, so empfehlen Sie ihnen auch, Konflikte zu vermeiden, welche nur Mißbehagen erzeugen, die Verfassung, welche ihr Wert ist, zu befestigen, in die neue Kammer Männer zu schicken, die, wie Sie, ohne Rückhalt das gegenwärtige System annehmen, die fruchtlosen Kämpfe ernste Beratungen vorziehen, Männer, die, befeuert vom Geist der Zeit und von wahrer Vaterlandsliebe, in ihrer Unabhängigkeit den Weg der Regierung erleuchten und niemals zögern, die Festigkeit des Staats und die Größe des Vaterlandes über ein Parteiinteresse zu setzen.

### Deutschland.

**Karlsruhe, 12. Jan.** Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 3 enthält eine Bekanntmachung des großh. Ministeriums des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten: Den Abschluß einer Uebereinkunft mit der Schweiz wegen der Einrichtung des Zollabfertigungs-Dienstes auf der großh. Eisenbahn, soweit solche das Gebiet des Kantons Schaffhausen durchläuft, betreffend.

**Frankfurt, 13. Jan.** In dem Personalbestand der h. deutschen Bundesversammlung sind im Lauf des vorigen Jahres folgende Veränderungen eingetreten: Desterreich: An die Stelle des Legationssekretärs Pfister Schmid v. Hardtenstein trat Ritter v. Haymerle. Preußen: Der Wirkl. Geh. Rath v. Sydow löste den Grafen v. Uedom als bevollmächtigter Minister ab; der Kanzleirath Eckert ging mit Tod ab (Posten noch unbesetzt). Königreich Sachsen: Die h. Legationsrath v. Zobel und Legationskanzlist Großmann schieben aus, und der Legationssekretär Le Maistre trat ein. Baden: Hr. Dr. Bohlen-Halbach trat als Legationssekretär neu ein. Dänemark: An die Stelle des Kammerherrn v. Bülow kam Frhr. v. Dirckink-Holmsfeld. Braunschweig-Nassau: Frhr. v. Dungen, nassauischer Kammerherr, starb; als sein Nachfolger trat der nassauische Geh. Legationsrath Frhr. v. Breibach-Birresheim als Gesandter und Bevollmächtigter in die h. Versammlung. 16. Kurie (Kiechtenstein v.): Hr. J. Fr. Stedfeld trat als Legationskanzlist neu ein; Waldeck wird von dem großh. Bundestags-Gesandten G.M. v. Wohl mitvertreten. — An die Stelle des pensionirten Kassiers der Bundeskassenverwaltung, C. Schmitt, kam Dr. H. v. Meyer, bisheriger Kontrolleur; an dessen Stelle Hr. W. Ebeling, seither Revisor; an dessen Stelle der großh. hessische Oberrechnungsrevisor L. Fickel.

**Bundes-Militärkommission.** Oesterreich: Der Protokollführer und Archivar, Hauptmann Ritter v. Beck, wurde von dem Hauptmann Hild abgelöst. 8. Armee-Korps: An die Stelle des badischen Oberkriegskommissärs Feinaigle kam der württembergische Oberkriegskommissär

Habermaas. 9. Armee-Korps: Der kurhessische Oberst v. Cöchenhausen schieb aus. — Das Oberkommando der Bundesstruppen ging von dem k. k. österreichischen Generalmajor Mikowsky v. Dobrshitz auf den preussischen Generalleutnant Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg über; in der Adjutantur wechselte der österreichische Oberleutnant Weith mit dem österreichischen Leutnant v. Berg. In der Kommandantur kam an die Stelle des preussischen Obersten v. Alvensleben der österreichische Oberleutnant v. Palombini; aus der Adjutantur traten der preussische Unterleutnant v. Bodenhausen und der österreichische Leutnant v. Berg aus, und dafür der preussische Oberleutnant Brandt und der österreichische Oberleutnant Frhr. v. Simunich ein.

**Kassel, 11. Jan.** Man schreibt dem „Frff. Journ.“: Die durch die gestrige „Kasseler Ztg.“ bekannt gewordene Entlassung des Hrn. v. Dehn-Rotfeller hat allgemein überrascht, da zwar in den letzten zwei Tagen wieder dunkle Gerüchte über eine Ministerkrise umgingen, aber so vager Natur, daß man Anstand nehmen mußte, sie zu beachten. Auch jetzt sind die nächsten Gründe des Rücktritts nicht aufgehellt; die vorzugsweise Veranlassung sollen die fortwährenden Schwierigkeiten sein, welche die Minister höchsten Orts bei ihren Vorlagen, namentlich wenn sie von einiger Erheblichkeit sind, erfahren. Die Arbeiten häufen sich und die Rückstände nehmen zu. Allerdings hat der Kurfürst jetzt auch die Stelle eines Divisionärs, die er von Hrn. v. Haynau übernommen, zu bekleiden. Man zweifelt nun nicht, daß auch der Rücktritt des Hrn. v. Stiernberg alsbald erfolgen werde, während man bei Hrn. Pfeiffer noch nicht recht weiß, was man glauben soll. Bis jetzt weiß der Kurfürst offenbar selbst noch nicht, wie er ein neues Ministerium bilden soll, und es werden ihm dabei keine geringen Schwierigkeiten in den Weg treten. Zu liberaleren Männern wird er ganz gewiß nicht greifen wollen, aber dann bleibt ihm nur die Heffenvereins-Clique übrig, die ja bereits im November gezeigt hat, daß sie für die ihr angetragenen Ehren dankt. In einem andern Artikel desselben Blattes heißt es: „Mit Bestimmtheit können wir wiederholen, daß der Grund der Entlassung des Hrn. v. Dehn-Rotfeller lediglich darin besteht, daß Letzterer die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zu Preußen aus Anlaß materieller, die Halle-Kasseler Eisenbahn und das Telegraphenwesen betreffenden Fragen für unabweislich erklärt. Die politischen Folgen solcher Zustände dürften bald ersichtlich werden.“

**Bonn, 10. Jan.** Die Zustimmungsadresse an das Abgeordnetenhaus, die in diesen Tagen abgehandelt werden soll, hat 2000 Unterschriften erhalten, von denen etwa 500 auf Bonn kommen.

**Dresden, 10. Jan.** Das Ministerium des Innern hat das am 2. Juli v. J. über die Berliner „Volkszeitung“ ausgesprochene Verbot wieder aufgehoben. — Nach dem „Dress. Journ.“ hat der König auf ein von dem Oekonom Fr. Ködiger aus Brambach, jetzt in Solothurn aufhältlich, angebrachtes Gesuch bestimmt, daß von weiterer strafrechtlicher Verfolgung des Genannten wegen seiner Beteiligungen an den Ereignissen im Mai 1849 abgesehen und demselben die strafrechtliche Rückkehr nach Sachsen gestattet werde.

**Berlin, 11. Jan.** Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ enthält folgenden, sichtlich aus offiziöser Feder gestossenen Artikel:

Wir können uns nur aufrichtig freuen, wenn die preussische Regierung durch das Verfahren ihrer Bundesgenossen nicht in die Lage gesetzt wurde, der Bestimmung, welche ohne Zweifel zwischen derselben und dem Oesterreich-Würzburger Lager herrscht, einen öffentlich erkennbaren Ausdruck zu geben. Wir hören in dieser Beziehung, daß die Ausführungen, welche Graf Thun auf seiner Durchreise nach Petersburg gemacht hat, den Anlaß geboten haben, vertrauliche Mittheilungen von derselben verlässlichen Tendenz, wie die früher dem Grafen Karolyi und dem Frhr. v. Werther gemachten, nach Wien gelangen zu lassen. Die Verständigung über die, augenblicklich in Frankfurt schwebenden Differenzen ist von Seiten der Gegner Preußens sehr leicht einzuleiten. Die königl. Regierung ist eben so fern davon, Streit zu suchen, als bereit, die Hand zur Ausgleichung der Mißverständnisse zu bieten, welche sie vorgefunden hat. Sie hat nicht

die Gewohnheit, diplomatische Verhandlungen dadurch zu erschweren, daß sie vertrauliche Mittheilungen fremder Kabinette den in- und ausländischen Parteiblättern als Material zu Angriffen und Entstellungen überliefert; sie wird im Gegentheil stets bemüht sein, dahin zu wirken, daß ihre Beziehungen zu andern Kabinetten in einem angemessenen Ton besprochen werden; sie wird es ebenso durch das Herkommen wie durch das eigene Ehrgefühl für geboten erachten, vertrauliche Mittheilungen fremder Kabinette andern Regierungen gegenüber, sowie in der Presse mit Diskretion zu behandeln. Es ist nicht schwer, durch ein entgegengehettes Verfahren und durch einen Anflug von populärer Dürstheit bei Besprechungen internationaler Verhältnisse eine momentane Anregung für das zeitungsliebende Publikum zu erzielen. Die preussische Regierung legt auf derartige Ereignisse nicht genug Gewicht, um über dieselben das Gefühl der eigenen Würde und die, befreundeten Regierungen schuldige Achtung aus den Augen zu setzen. Es würde aber einer schließlichen Verständigung über streitige Fragen niemals förderlich sein, wenn man aus der Mäßigung in der Form, wie sie durch die vorsehende Ansehungsweise eingegeben wird, auf Mangel an Festigkeit in der Sache schließen wollte. Auch das österreichische Kabinet würde nichts an dem „fortiter in re“ verlieren, wenn es das „suaviter in modo“ mehr als bisher berücksichtigen und sich dabei überzeugt halten wollte, daß offiziöse Verbindungen in der Presse heute nicht leicht ein Geheimnis sind, und daß das einfache Bestreiten derselben die Rückschlüsse, welche man aus officiösen Zeitungsartikeln auf die Tendenz der inspirirenden Regierung macht, nichts an ihrer Bedeutung verlieren.

Die „Berl. Allg. Ztg.“ schreibt:

Selten ist die Lage des Staats eine so unklare gewesen, selten der Reichthum an widersprechenden Gerüchten so groß, wie im gegenwärtigen Augenblick. Wenn wir die verschiedenen Zeitungen durchmustern, so finden wir in der einen, daß die Lage des gegenwärtigen Ministeriums gefährlich sei, und daß Hr. v. Mantuffel an die Stelle der H. v. Bismarck und Graf Eulenburg werde berufen werden; die andere hofft auf ein baldiges Nachgeben der Krone, und die dritte versichert, daß alle Nachrichten von einer bevorstehenden Veränderung im Ministerium ungegründet seien. Wir können nicht umhin, die letztere Annahme für die wahrscheinlichste von den dreien zu halten. Die umlaufenden Gerüchte beweisen unseres Dafürhaltens nichts Anderes, als daß dieses Ministerium Schwierigkeiten findet, wie jedes andere vor ihm gefunden und bekämpft hat. Die Hoffnung auf einen baldigen Umsturz — z. B. in der Behandlung der Militärfrage — ist jedenfalls eine vorläufige.

Nach demselben Blatt wird sich in dieser Sitzung eine Fraktion der äußersten Linken, 30 bis 50 Mann stark, unter Waldeck von der Fortschrittspartei abspalten. Von anderer Seite wird jedoch dieser Angabe widerprochen und hinzugefügt, auch künftig würden sämtliche liberale Fraktionen in den großen Prinzipienfragen eine kompakte Masse bilden. — Die Druckschrift „Zur Warnung vor den Kompensationen in der preussischen Militärfrage, sechs Briefe an einen Abgeordneten“ von W. Küstow, Oberst-Brigadier, ist seitens des hiesigen Polizeipräsidiums mit Beschlag belegt worden. — Der „Publicist“ meldet, daß seine vorgestern polizeilich in Beschlag genommene Morgennummer der Redaktion gestern Nachmittag durch einen Schutzmann ohne schriftliche Ordre oder sonst amtliches Werteschein zurückgebracht worden ist, mit dem Bemerkten, daß die Beschlagnahme aufgehoben sei. — Der Oberpräsident von Westphalen, Staatsminister a. D. Dr. v. Düesberg, soll die Absicht haben, aus dem Staatsdienst auszuscheiden. Hr. v. Düesberg gehört der Minorität des Herrenhauses an. — Das Ologauer Militär-Kreisgericht hatte den Leutnant v. Dpen von Ulanenregiment Nr. 10 wegen Verleumdung eines Justizraths zu vier Wochen verschärftem Stubenarrest verurtheilt. Kurze Zeit darauf, als derselbe seine Strafe auf der dortigen Festung angetreten hatte, wurde er, der „Schles. Ztg.“ zufolge, begnadigt. — Bei der heute in Naun zu stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten für den osthavelländischen Kreis (an Stelle des Predigers Ritter) wurde gewählt: Kreisrichter Schollmeyer in Gremmen mit 118 Stimmen (Fraktion v. Bodum-Dollfus); absolute Majorität 112 Stimmen. Die Zersplitterung der liberalen Partei, die im Ganzen 184 Stimmen hatte, beruhte auf verschiedenen Ansichten über die Persönlichkeiten der beiden Kandidaten. Der Stadtsyndikus H. Dunder war von seinen Spandauer Freunden fallen gelassen und dafür Kaufmann Emden substituirt. — Die vor einigen Tagen hier selbst erfolgte Ankunft des Oberleutnants a. D. Frhrn. v. Vincke-Dibendorff hat zu einer gro-

Ertrags der Grundstücke erhoben, und die Bedürfnisse des Staats waren dadurch gesichert, während zugleich alles Gefährliche und Gefährliche der bisherigen Erhebungswesen beseitigt war.

Die dritte Maßregel, welche von Savonarola im Interesse des „von Christus bei jeder Gelegenheit gebotenen Friedens“ ins Leben gerufen wurde, war eine für Alle möglich gemachte Amnestie. Durch diese wurde unglücklichen Anlässen zu neuen Unruhen und Wechseln aufs grünlichste vorgebeugt. Während einer gegebenen Frist konnte jeder verbannte oder auf irgend eine andere Weise wegen früherer politischen Ansichten und Handlungen verurtheilte Florentiner um Wiedereinsetzung in seine Rechte und sein Vermögen einkommen; seine Sache mußte in Bälde verhandelt werden, und wenn sein Gesuch nicht in sechs zwölftägigen Fristen verworfen wurde, so war er wieder in dem vollen Genuße seiner bürgerlichen Rechte. Auf diesem Weg wurde unter Anderm auch einem Enkel des großen Dante die Rückkehr in sein Vaterland möglich gemacht und dadurch zugleich den Manen des größten Dichters der Italiener die verdiente Huldbigung erwiesen.

Weitere Gesetze, Verordnungen und wohlthätige Einrichtungen, insbesondere ein Schutz für plötzliche Unglücksfälle der Winderbemittelten, ein Leihhaus (Monte di Pietà), vollendete das schöne Werk, dessen sich jedoch der Urheber desselben nicht lange erfreuen konnte. Letzteres war die Folge seines gleichzeitigen kirchlichen Verhaltens. Savonarola drang nämlich im Anschluß an die bereits genannten Konzilien unablässig auf eine nachhaltige Kirchenverbesserung und machte dabei den Anfang mit seinem eigenen Kloster. Da nämlich dasselbe, gleich den übrigen, im Verlauf der Zeit von der ursprünglichen Regel abgewichen war, führte er in demselben die alte Strenge wieder ein und stiftete mit Bewilligung des Papstes mit mehreren sich anschließenden toskanischen Klöstern 1493 eine eigene Kongregation des Dominikanerordens. Das Klostervermögen wurde zurückgegeben, und die Valenbrüder mußten Handwerke treiben. Damit begnügte er sich jedoch nicht. Er tabelte in seinen Predigten aufs heftigste, daß die Geistlichen das Studium der heiligen Schrift ver-

nachlässigten, und daß sie sich lieber mit den heidnischen Schriftstellern als mit dieser beschäftigten; er fand hierin einen Hauptgrund des Verfalls der Sitten und weispagte ein göttliches Strafgericht, das Italien bevorstehe, auf welches dann eine Erneuerung der Kirche Christi erfolgen würde. Er glaubte sich durch göttliche Eingebungen zu solchen Prophezeiungen berechtigt, sah in dem, nach seiner Meinung im Geiste vorhergesehenen Tode des Lorenzo von Medici, des Lichtertröbenden Papstes und des Königs von Neapel, sowie in dem abenteuerlichen Zuge des Königs von Frankreich, bereits die theilweise Erfüllung seiner Gesichte und wurde dadurch immer zuverlässiger und rüchsigster. Da er in dieser Stimmung auch die Person des Papstes angriff, so ließ dieser — Alexander VI. — zuerst ein in milder Form abgefaßtes Breve an ihn abgehen und forderte ihn durch dasselbe auf, sich in Rom zu stellen. Da S. damals krank war und deshalb nicht Folge leisten konnte, verbot ihm der Papst durch ein zweites Breve das Predigen. S. mied nun die Kanzel; aber sein begeisterter Freund und Ordensbruder Domenico setzte die Predigten in S.'s Sinne fort, und die Signoria von Florenz brachte es bald dahin, daß das Verbot zurückgenommen wurde. Bald darauf richtete nun der Papst ein neues Breve an ihn, worin ihm für den Fall, daß er den Ton seiner Predigten änderte, der Kardinalshut angeboten wurde. S. sagte dem päpstlichen Legaten, er werde ihm keine Antwort am folgenden Tage mittheilen, und predigte dann am nächsten Tage mit solcher Entschiedenheit gegen den Papst und gegen die Wahl desselben, welche durch Simonie zu Stande gekommen sei, daß an eine Versöhnung ferner nicht mehr zu denken war. Am 12. Mai 1497 erfolgte die päpstliche Bannbulle. Am 1. März 1498 kam zu Florenz eine in ihrer Mehrzahl ihm feindliche Signoria an's Staatsoberhaupt, und Savonarola's Gegner, insbesondere die Franziskaner, traten um so entschiedener gegen ihn auf. Schon früher hatten sie seine Prophezeiungen bestritten, und man hatte zur Entscheidung des Streits die Feuerprobe in Vorschlag gebracht. Jetzt tauchte der Vorschlag von neuem wieder auf. Am 7. April sollte die gräueltolle Entscheidung erfolgen, bei welcher der Ordensbruder Domenico da Pescia Savonarola's Sache vertrat; aber allerlei Vorwände und Streitigkeiten über etwa verzauberte Kleider, welche die Streitenden anhaben könnten, über das Kennzeichen, das der eine, und die Posten, die der andere derselben mit in's Feuer nehmen wollte, verzögerten die Ausführung, und als es endlich Abend geworden, geriette ein heftiger Plazregen die um ein gräßliches Schauspiel betrogene und deshalb mißvergünstigte Menge. S. verlor seinen Einfluß. Am Morgen des 8. April

bestieg er noch einmal die Kanzel und sprach mit einer solchen Demuth von seiner Begabung und von seinen Schwächen, daß man diese Herabwürdigung wie eine Art von Bekennniß oder Selbstanklage ansehen konnte, und noch am Abend desselben Tages brach nach der Bescher im Dom, als eben die Abendpredigt beginnen sollte, ein Volksaufstand aus. Man stürmte Savonarola's Kloster, und mehrere Menschen verloren dabei ihr Leben. Am Mitternacht wurde S. mehr seinen beiden eifrigsten Anhängern Domenico da Pescia und Silvester Maruffi vor die Signoria entboten. Sofort begann die Untersuchung, in deren Verlauf die Folter eine Hauptrolle spielte. Der abgemagerte schwächliche Mönch mußte an einem Tage vierzehnmal die gräßlichsten Qualen erdulden, und dennoch hat er seine Ansichten über die Kirchenverbesserung und über die politischen Zustände nie zurückgenommen; nur hinsichtlich seiner Prophezeiungen soll er sich in Widersprüche verwickelt haben, weil er eben, wie alle Schwärmer, sich selbst hierüber nicht klar geworden war. Am 23. Mai 1498 wurde er mit den zwei genannten Ordensbrüdern erwürgt und verbrannt. Wie ernst es ihm mit der von ihm angestrebten Kirchenverbesserung war, ginge, wenn es noch eines Beweises bedürfte, schon daraus hervor, daß er, als bereits sein Leben in Gefahr schwebte, noch an mehrere europäische Fürsten Schreiben richtete, worin er ihnen diese Angelegenheit auf das nachdrücklichste an's Herz legte. Eines derselben war an Karl VIII., den König von Frankreich, der ihn hochachten gelernt hatte, gerichtet. Es wurde aufgefunden und hat, in Verbindung mit dem bald darauf erfolgten Tode Karl's VIII., nicht wenig zu Savonarola's tragischem Ende beigetragen. Savonarola hat nicht allein bei seinen Anhängern und Freunden, insbesondere bei dem genialen Pico da Mirandola, sondern auch bei den gelehrtesten Geistesforschern und Staatsmännern, namentlich auch bei Guicciardini, die wohlverdiente Anerkennung gefunden. Selbst der mächtigere und aufgeklärtere Politiker Machiavelli nennt ihn, obgleich er über sein Prophezeiethum spottet, gleichwohl einen großen Mann. Dies war in der That Savonarola; aber er mußte untergehen, denn ein einzelner bevoorzugter Mensch konnte nicht seinen Zeitgenossen sofort, gleich einem äußerlichen Gute, die besseren Einsichten mittheilen, welche erst die folgenden Jahrhunderte durch die erschütterndsten Kämpfe aus lebendigen Gemüthserrungen haben.

Dem Redner ist es in diesem interessanten Vortrage gelungen, die Fülle der Wahrheithaftigkeit zu erfüllen, ohne der Toleranz gegen Andersdenkende Eintrag zu thun.

den Anzahl Gerüchten Veranlassung gegeben, die die „Berl. Allg. Ztg.“, bekanntlich Organ des Hrn. v. Binde, sämtlich aus bester Quelle als vollkommen unbegründet bezeichnen kann. Hrn. v. Binde's Herreise wurde weder durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs veranlaßt, noch hat derselbe den Hofchargen oder anderen hohen Herrschaften formelle Befehle gemacht. — Der Abgeordnete, Stadtgerichtsrath Twesten, welcher sich in den letzten Monaten in Italien, meist in Rom, aufhielt, kehrt zur Eröffnung des Landtags nach Berlin zurück.

**Berlin, 12. Jan.** Die Besserung in dem Befinden Sr. Maj. des Königs macht andauernd günstige Fortschritte. Höchstens vermag schon wieder mehrere Stunden hinter einander zu arbeiten und nimmt täglich die regelmäßigen Vorträge entgegen. Gestern Mittag empfing Se. Majestät eine Deputation aus Oberschlesien, welche eine Ergänzungsadresse überreichte. — Heute Mittag trat das Staatsministerium zu einer Sitzung zusammen. In derselben soll die Rede zur Eröffnung des Landtags berathen worden sein. Nach der Sitzung hatte der Ministerpräsident v. Bismarck Vortrag beim König. Allerhöchster Bestimmung zufolge wird die Landtags-Eröffnung am Mittwoch den 14. Januar, Mittags 1 Uhr, im Weißen Saal des königl. Schlosses durch den Ministerpräsidenten erfolgen. Gestern und heute sind bereits zahlreiche Mitglieder beider Häuser des Landtags aus den Provinzen hier eingetroffen.

Wegen des noch etwas leidenden Gesundheitszustandes Sr. Maj. des Königs ist die ursprünglich auf den 18. d. M. angelegte Feier des Krönungs- und Ordensfestes bis Sonntag den 25. Jan. verschoben worden. Unter dem Vorsitz des Herrenmeisters des Johanniter-Ordens, Prinzen Karl, versammelten sich heute Vormittag die Kommandatoren und übrigen Würdenträger dieses Ordens zur Abhaltung eines Kapitels im Palais Sr. Königl. Hoheit. Unter den Theilnehmern an dem Kapitel befand sich auch der frühere Ministerpräsident v. Mantensfel als Ehrenkommandator des Ordens. Derselbe ist gestern aus der Lausitz hier angekommen. — Die neuliche Mittheilung, daß der früher zur Disposition gestellte Regierungspräsident v. Byern zum Präsidenten der Regierung für die hohenzollern'schen Lande ernannt sei, findet keine Bestätigung. Gütem Vernehmen nach wird die Präsidentenstelle in Sigmaringen einem andern Beamten übertragen. Der jetzige Verwaltungschef in den hohenzollern'schen Landen, Präsident Seydel, wurde heute Mittag in einer außerordentlichen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung durch den Oberpräsidenten v. Jagow in sein neues Amt als Oberbürgermeister für Berlin eingeführt. Sämtliche Mitglieder des Magistrats waren bei dem feierlichen Akte anwesend.

Die in einem Theil der Presse noch immer unläufigen Gerüchte von einer hier bestehenden Kabinetskrisis entbehren jedes thatsächlichen Anhaltspunktes. Ebenso erweisen sich die Nachrichten von einem tiefgreifenden Zwiespalt im Staatsministerium als völlig grundlos. Wie uns mehrseitig mit größter Bestimmtheit versichert wird, ist in Betreff aller wichtigeren Fragen der innere wie der auswärtigen Politik zwischen sämtlichen Mitgliedern des Kabinetts volle Uebereinstimmung vorhanden.

**Rauenburg (Pommern), 6. Jan.** Das hiesige Kreisblatt enthält nachstehende Bekanntmachung:

Da im hiesigen Bataillonsbezirk die demokratischen Sammlungen für den sog. Nationalfond versucht werden, sieht sich das Bataillon veranlaßt, alle Wehrmänner und zur Disposition der Truppen entlassenen Reservisten vor jeder Theilnahme daran ernstlich zu warnen, da diese Sammlungen nur als eine freche Demonstration gegen die Maßnahmen der königl. Regierung betrachtet werden können, der sich Niemand ohne Verletzung des Sr. Maj. dem König geschwornen Eides anschließen kann, und das Bataillon jeden Uebertreter dieses Verbots zur Untersuchung und Bestrafung in diesem Sinn heranziehen wird. — Stolp, 30. Dez. 1862. v. Dppen, Oberlieutenant z. D. und stellvertretender Bataillonskommandant

**Prag, 8. Jan.** Die erste Abstimmung beim böhmischen Landtag hat eine Mehrheit von 104 gegen 94 zu Gunsten der deutschen Partei ergeben.

### Italien.

**Turin, 10. Jan.** Die Untersuchungskommission für das Räuberwesen ist in Neapel angekommen. Die Subskription für die Opfer des Räuberwesens hat sehr guten Erfolg. Die Gemeindebehörde von Mailand fordert die Bürger dieser Stadt auf, an der Subskription Theil zu nehmen, und so durch einen Akt der Wohlthätigkeit den Plebisit zu erneuern.

**Turin, 10. Jan.** Die „Opinione“, in einem Artikel, „das Anlehen“ überschrieben, zeigt, daß die Finanzlage der Regierung erlaube würde, ein Anlehen bis 1864 hinauszuschieben. Politische Gründe erheischen jedoch, von der Regierung unverzüglich die nöthige Vollmacht zu verlangen, um diese Maßregel zu geeigneter Zeit bewerkstelligen zu können.

### Frankreich.

**Paris, 12. Jan.** Die Rede des Kaisers zur Eröffnung der Gesetzgeb. Session, obgleich meisterhaft in Fassung und Styl und ihrem ganzen Tone nach eine neue Gewähr des fortdauernden Friedens, hat doch Manche durch ihre Farblosigkeit überrascht. Dies gilt namentlich von Denjenigen, welche auf stark betonte Stellen bezüglich der auswärtigen Politik rechneten, ferner von Denjenigen, welche eine absolut friedensnahende Rede mit obligater Armeereduktion prophezeiten, — am allermeisten aber von Denjenigen, welche irgend eine Aufklärung über die Politik in Italien oder die Ursache und die Wirkung der mexikanischen Expedition aus dem Munde des Kaisers zu vernehmen hofften. In der That berührte der Kaiser die schwierigen Punkte — Italien, Mexiko obenan — nur oberflächlich, und seine Rede weicht nach Form und Inhalt wesentlich von jenen ab, mit welchen

er oft früher, sich über gewisse diplomatische Bedenken hinwegsetzend, die Welt zu überraschen pflegte.

Der „Moniteur“ meldet heute die Ernennung des Mgr. Darboy, Bischof von Nancy, zum Erzbischof von Paris. Mgr. Darboy ist 50 Jahre alt und am 16. Jan. 1813 zu Fayl-Billot im Departement Ober-Marne geboren. — Die Nachrichten aus Brüssel über das Befinden des Königs der Belgier lauten wenig beruhigend. Prof. Langenbeck ist unverrichteter Dinge nach Berlin zurückgekehrt, weil der König zu schwach ist, sich in diesem Augenblicke einer neuen Steinoperation zu unterziehen. Dr. Langenbeck wird gegen Ende Januar wieder nach Brüssel kommen. — Ob Prinz Napoleon eine Reise antreten wird, ist noch nicht definitiv bestimmt; der Prinz erklärte sich dazu bereit, und der Kaiser behielt sich eine Entscheidung bis nach der heutigen Eröffnungsfeierlichkeit vor.

Auf Korfu tritt die Abneigung gegen eine Vereinigung mit Griechenland immer mehr hervor. Am 2. fand eine Versammlung statt, um eine Dankadresse an die britische Regierung zu unterzeichnen. Einer der vornehmsten Kaufleute ergriff das Wort, um zu erklären, daß das erste Bedürfnis der Jonier sei, zu leben und nicht eine Scheinunabhängigkeit zu erringen; der Adrezenwurf wurde verworfen. — Graf v. d. Solz hatte gestern eine erste Audienz bei Hrn. Drouyn de Lhuys. — Die Börse schloß flau, Rente mit 25 Baisse zu 70.20. Mob. zu 1135 nach 1150. Ital. Anl. 69.95 nach 70.20. Beim auch, namentlich bei letzterem Werthe, die kaij. Rede nicht ohne Einfluß auf die Reaktion war, so liegt der Hauptgrund dennoch in den ungünstigen Geldverhältnissen.

### Dänemark.

**Kopenhagen, 7. Jan.** Die Verhandlungen in Betreff des Ehekontrakts der Prinzessin Alexandra haben zwischen dem englischen Gesandten, Hrn. Paget, und dem dänischen Minister des Auswärtigen, Hrn. Hall, begonnen. Von dänischer Seite wird die Prinzessin 100,000 Rthlr., wozu die Einwilligung der Gesetzgebenden Versammlung eingeholt werden soll, erhalten. Prinz Friedrich wird wahrscheinlich nach der Vermählung seiner Schwester in England bleiben; man versichert sogar, er werde einige Monate hindurch Vorlesungen an der Universität von Oxford anhören.

### Amerika.

Das in der telegraphischen Depesche bereits erwähnte Manifest des mexikanischen Kongresses liegt wörtlich bereits in der „Köln. Ztg.“ vor. Es ist vom 27. Okt. 1862 datirt und zeigt die Unterschriften der 109 Vertreter der Vereinigten Staaten von Mexiko. Die mexikanische Regierung hat dieses Manifest in's Französische übertragen lassen, und in dieser Form ist es mit dem Dampfer, der am 15. Dez. die Havannah verließ, herübergelangt. Der Kongress erklärt:

Nachdem man in das Land eingedrungen war, dasselbe beschimpft und verläumdet, seine Rechte verkannt und verletzt, und seine Souveränität und Unabhängigkeit mißachtet hatte, verlangte man, um diese Dinge zu rechtfertigen, den Sturz des Präsidenten Juarez, indem man ihn als die einzige Ursache der Händel und den einzigen zu bekämpfenden Feind darstellte, gerade wie man zu Anfang des Jahrhunderts, freilich aus ganz andern Gründen, den Sturz Napoleon's I. verlangte. Man sagt, man führe keinen Krieg mit der Nation, sondern mit einem einzigen Namen, und indem man wiederholt, was das koalirte Europa in anderen Ausdrücken zu Frankreich sagte, in das es einfiel, verspricht man taugend gute Dinge und behauptet, man ziehe den Willen Aller zu Rathe, indem man die von Allen gegründete Regierung stürzt. Es würde heute Mexiko so ergehen, wie es damals Frankreich erging. Seine Demüthigung, die Zerstückelung seines Gebietes oder die Verwandlung aus einem unabhängigen Staate in eine französische Kolonie würde die Folge sein. Der Kaiser der Franzosen erklärt Mexiko gegenüber, er bringe ihm nicht den Krieg, sondern das Glück; sein einziger Feind sei Juarez, und wenn dieser vom Schauplatz abtrete, so werde man Alles thun, was Mexiko wolle, und werde darin sogar so weit gehen, daß man, wenn es darauf bestehe, den Präsidenten Juarez an die Spitze der Regierung zu stellen, diesem den Beistand der französischen Truppen werde angeheben lassen. Es würde überflüssig sein, zu fragen, mit welchem Rechte man den Mexikanern diese Dinge oder überhaupt irgend Etwas zumuthet, was ihre Souveränität auch nur im geringsten beeinträchtigt. Bekanntlich schweigt alles Gesetz und Recht, sobald bloß die Waffen gebieten und sich vernehmen lassen. Aber auf eine solche Sprache antwortet Mexiko und antwortet alle Mexikaner, daß sie nicht die geringste Einmischung in ihre Angelegenheiten und in ihre gesellschaftliche und politische Organisation dulden, noch je dulden werden; und daß sie, da Senator Venito Juarez frei und verfassungsmäßig zum ersten Beamten der Republik gewählt worden ist, nie darin willigen werden, daß er sich von einer fremden Macht, sei sie auch noch so stark und seien die Heere, mit deren Hilfe sie in das Land einfällt, auch noch so zahlreich und kampfgewohnt, Gesetze vorschreiben lasse, sich vielmehr jetzt und immerdar bis zum Ablauf seiner gesetzmäßigen Amtszeit gegen seine Entfernung von dem Posten, den er so würdig bekleidet, wahren werde.

Der Kongress sagt den Vertretern Großbritanniens und Spaniens Dank für ihr edles und rechtshaffenes Verfahren beim Bruche des Vertrages von Soledad, und erklärt insbesondere: „daß Mexiko niemals den ritterlichen Sinn und das edelmännische Benehmen des tapfern spanischen Generals, der sich nicht selbst beschimpfen, noch das Haupt unter diesen Umständen beugen wollte, vergessen wird.“ Dem Kaiser der Franzosen, der da sagt, er führe nicht gegen Mexiko, sondern nur gegen Juarez Krieg, entgegnet der Kongress, auch die mexikanische Nation wolle mit Frankreich nicht Krieg führen; sie wehre sich aber mit Zähigkeit und Nachdruck gegen jenen Kaiser, der, Anfangs betrogen und jetzt durch Ehrgeiz verführt, ein reiches Gebiet erobern und über die Geschichte eines ganzen Erdtheils verfügen will.“ Mexiko will Frieden und Freundschaft mit Frankreich, wie es die Pfade der Gerechtigkeit und Ehre zu wandeln entschlossen ist. Schließlich wünscht der Kongress, „daß Puebla und der 5. Mai für Mexiko ein zweites Babel und ein neuer 2. Mai werden möchten“; der

Kampf Spaniens gegen den ersten Bonaparte solle Mexiko zum Vorbild im Kampfe gegen Napoleon III. dienen.

### Baden.

**Karlsruhe, 10. Jan.** Gestern fand zur Eröffnung der Anstalt des Badischen Frauenvereins für Verpflegung Kleiner, mütterloser Kinder und Ausbildung von Kinderwärterinnen in dem vom Verein gemietheten Hause, Spitalstraße Nr. 28, eine kleine Feier statt, welche ihre schönste Weiße durch die huldvolle Mitwirkung der durchlauchtigsten Protektorin des Vereins erhielt. Da die Anstalt wegen der bei ihrem Zwecke doppelt nöthigen Rücksicht auf die Gesundheit, welche das ständige Bewohnen einiger neu hergerichteter Zimmer noch nicht rüthlich erscheinen läßt, zur Zeit im Raume beschränkt ist, konnten bis jetzt nur 3 Kinder zur Verpflegung und ein Mädchen zur Ausbildung als Kinderwärterin aufgenommen werden. In kurzer Zeit wird es möglich sein, die Anstalt weiter auszudehnen. Diefelbe ist mit der Krankenwärterinnen-Anstalt des Vereins unter eine Oberaufsicht und Leitung gestellt, welche Fraulein Kallwoda übernommen hat. Bei dieser sind daher in Zukunft auch die Besuche um Zusendung von Wärterinnen für Kranke oder Wöchnerinnen anzubringen. Der Verein hat zur Zeit fünf Krankenwärterinnen im Dienste, welche alle sowohl in der eigentlichen Krankenpflege, als auch in der Wartung von Wöchnerinnen und Kleinen Kindern unterrichtet worden sind und sich bereits ein großes Vertrauen erworben haben.

Auch von der Krankenwärterinnen-Anstalt des Badischen Frauenvereins in Pforzheim vernehmen wir sehr günstige Nachrichten.

**Mannheim, 11. Jan.** Heute Abend hat die oftmals verschobene Eröffnungsfeier des Albert'schen „König Enzo“ stattgefunden. Der Erfolg war, wenn er auch bei manchen Nummern, namentlich des 3. und 4. Aktes, hätte noch glänzender sein können, ein entschieden günstiger und der Oper an unserer Bühne eine Zukunft verheißender. Der hier anwesende Komponist wurde nach dem ersten Akt gerufen und die einzelnen Nummern, besonders ein glanzvolles Quintett, zwei Chöre und die meisten Nummern der Rolle der Frau Michaelis-Rimbs (Lucia Biancagoli), von dem bis in die höchsten Räume angefüllten Hause mit lebhaftem Beifall begrüßt. W. Lachner, von längerem Unwohlsein wieder hergestellt, hatte die Direction der Oper übernommen, und die Korrektheit und das Feuer der orchestrischen Aufführung entsprach ganz der trefflichen Leitung des bewährten Meisters.

**Mannheim, 13. Jan.** (Mannh. Z.) Nachdem während der vorerhaltenen dreitägigen Ratifikationszeit der Zuschlag der von der neuen Mannheimer Dampfschiffahrts-Gesellschaft erstandenen Remorqueure „Mannheim Nr. 1, 2, 3 und 4“, sowie des Ludwigsbades und der Werkhütte-Einrichtung zc. durch den Verwaltungsrath der alten Gesellschaft genehmigt worden ist, wird dem Vernehmen nach, falls die Witterung solches zuläßt, im Laufe der nächsten Woche der Dienst eröffnet werden, so daß derselbe als eine Fortsetzung des jetzigen Geschäfts betrachtet werden kann. Durch Gründung der neuen Gesellschaft, welcher, nachdem mancher Hemmschuh weggefallen ist, ein rationeller Geschäftsbetrieb möglich sein wird, hat der Mannheimer Kaufmannstand abermals bewiesen, wie sehr er das Interesse des Plazes zu wahren und dessen Selbstständigkeit als rheinische Handelsstadt zu erhalten versteht. Die Aktien der liquidirenden Gesellschaft werden, wie uns von Betheiligten versichert wird, immer noch zum mindesten mit 750 fl. per Stück à 500 fl. zur Einlösung kommen, obwohl Manche mit dem Resultat der Versteigerung nicht zufrieden sind.

### Vermischte Nachrichten.

**München, 11. Jan.** (M. Ztg.) Die Königin Marie von Neapel hat auf die Glückwünsche der jetzt in Paris verweilenden Damen ihres Hofstaats folgende Antwort ertheilt:

„Meine Damen! Abermals hat die Bezeugung Ihrer Treue und Ihrer Ergebenheit die Leiden meines Exils gelindert. Mit Dank empfangen ich alle Wünsche, die Sie für die Wiederherstellung meiner Gesundheit aussprechen. Im Vertrauen auf die göttliche Güte erwarte ich den Augenblick, der mich wieder zu meinem königlichen Gemahl führen, und mich sein Unglück und seine Hoffnungen theilen lassen wird. Empfangen Sie, meine Damen, meinen Dank und meine freundlichen Grüße. Augsburg, 4. Jan. 1863, aus dem St.-Ulrich-Kloster. Marie.“

**Frankfurt, 11. Jan.** Das „Wochenblatt des deutschen Reformvereins“, redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsgesellschaft von H. Keller hier, ist heute zum ersten Mal, zwei verbundene Nummern einen Bogen stark, erschienen. Diese beiden ersten Nummern enthalten den Prospect des Blatts, einen Artikel: Der deutsche Reformverein und die Delegirtenversammlung, worin der weimarische Märzminister v. Wydenbrugg dafür plädir, daß die reformfreundlichen Regierungen einen gemeinsamen, auf Centralgewalt und (periodische) Delegirtenversammlung bezüglichen Antrag beim Bunde demnächst einbringen möchten; ferner einen die Kollektivierung mit Oesterreich empfehlenden Artikel von —fle; einen dritten über „die siegreiche Kraft im großdeutschen Prinzip“; endlich Korrespondenzen, einen politischen Wochenbericht und Vereinsnachrichten.

**Wien.** Aus Reichenberg berichtet die dortige Ztg.: Nach den Erhebungen der Handelskammer ist die Zahl der beschäftigten Töfen Weber in fortwährendem Steigen. Von den 86,000 Baumwoll-Webstühlen des Kammerbezirks stehen jetzt bereits 36,000 still.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

### Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag 15. Jan. 1. Quartal. 8. Abonnementsvorstellung. Die Hochzeit des Figaro; Oper in 2 Akten, von Mozart.

### Theater in Baden.

Mittwoch 14. Jan. So paf's; Lustspiel in 1 Akt, von Arnold Hirsch. Hierauf: Die Schleichhändler; Posse in 4 Akten, von Raupach.

